

VERTRIEBENE UND SPÄTAUSSIEDLER IN SACHSEN

34

Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen / Schlesische Lausitz e. V.
Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen

Jahrgang 13 / Nummer 2

Herbst / Winter 2023

Von Donauschwaben und Ungarndeutschen



Inhalt

Impressum	2
Editorial	2
Titel	3
• Von Donauschwaben und Ungarndeutschen	
Nachrichten	5
• Sächsischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung	
• Innenminister Armin Schuster trifft sich mit Vorstand des Landesverbandes	6
• Landesbeirat für Integration berufen	6
• Prussia-Bibliothek zugänglich	7
• 11. Chöretreffen in Reichenbach/OL	7
• Landesverband Sachsen bewahrt eine Heimatsammlung vor der Auflösung	8
• Beati cantores	8
• Schülerwettbewerb ausgelobt	8
Neues aus Knappenrode	9
• Im Transferraum Heimat geht es voran	9
• Ausstellungseröffnung: Weihnachtskrippen	10
Fundstück	11
• Ungarndeutsche Habseligkeiten	11
Erinnerung	12
• Gedenken am Lilienstein	12
• Zu Besuch bei TILIAE	12
Reportage	13
• Urlaub in Pommern 2023	13
Zum Schmunzeln	14
Wir gratulieren	14
Danksagung	15
Reingelesen	16
Veranstaltungen	16

Impressum

Herausgeber: Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e.V., Geschäftsstelle: Werminghoffstraße 11, 02977 Hoyerswerda, Telefon: 03571/605187, E-Mail: c.florian-lvs@t-online.de

www.lvs-in-sachsen.de

Redaktion: Dr. Lars-Arne Dannenberg, Tel.: 035795/16010

E-Mail: info@zkg-dd.de

Titelbild: Nachbau einer Ulmer Schachtel in Kakasd bei Fünfkirchen (Pécs) zur Erinnerung an die deutsche Besiedlung im 18. Jahrhundert (Foto: Dr. Lars-Arne Dannenberg)

Gesamtherstellung: Zentrum für Kultur//Geschichte, Dorfstraße 3, 01665 Käbschütztal OT Niederjahna

Artikel und Beiträge senden Sie bitte an die Redaktion. Übernahme und Kürzung behalten wir uns vor. Es besteht kein Anspruch auf Abdruck eingesandter Beiträge. Die Autoren tragen die Verantwortung für die Bildrechte der Abbildungen ihrer Artikel. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung des Herausgebers bzw. der Redaktion wiedergeben.

Diese Maßnahme wird finanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts. Berichte sind bis spätestens zum 1. März 2024 einzureichen. Spätere Eingänge können keine Berücksichtigung mehr finden.

Editorial

Liebe Heimatfreunde,

nun ist schon wieder ein Jahr vorbei; ein Jahr, in dem wir einiges bewegen konnten und unser Verband eine Vielzahl gut beachteter Veranstaltungen durchgeführt hat. In dieser Ausgabe lassen wir so manches Ereignis Revue passieren. Besonders in Erinnerung bleiben das Chöretreffen, der Gedenktag und unsere Jahresabschlussveranstaltung. Gerade die Begegnungen miteinander machen das Vereinsleben aus und geben Kraft für neue Aufgaben, bringen neue Ideen hervor. Die Verleihung des ZukunftErbe-Preises an Frau Dr. Katalin Gajdos-Frank wird uns enger mit der ungarndeutschen Minderheit vernetzen, wir sind bereits zum ungarischen Gedenktag, beschlossen ohne Gegenstimme von der ungarischen Nationalversammlung im Dezember 2012, am 19. Januar 2024 nach Ungarn eingeladen. Auch das Titelthema dieser Zeitung berührt die Ungarndeutschen ebenso wie das Fundstück in Knappenrode, so dass wir dieses Mal beinahe ein Schwerpunktthema unserer Zeitung haben. Aber nicht nur, so veriefen wir am Reformationstag die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und besuchten die deutsche Minderheit in Oppeln. Neben der Einbindung von Schulen aus Nieder- und Oberschlesien zum trinationalen Schülerwettbewerb unserer Stiftung ging es um die Unterstützung von Projekten in 2024 wie dem Schlesenseminar und Publikationen sowie Jugendaustausch. Außerdem besuchten wir drei zweisprachige Kindergärten und Schulen; die Minderheit wünscht sich Partnerschaften mit sächsischen Einrichtungen, vielleicht können Sie helfen. Ganz besonders möchten wir Sie bitten, die Schulen in Ihrem Wohnort, die Schulen, die Ihre Kinder oder Enkel besuchen, auf unseren Schülerwettbewerb - der Aufruf ist in der Zeitung abgedruckt - aufmerksam zu machen. Nur gemeinsam können wir eine breite Teilnahme erreichen und am öffentlichen Diskurs teilnehmen. Am Herzen liegt uns zudem der Erhalt aller örtlichen Gemeinschaften der Vertriebenen und Spätaussiedler - mit der Möglichkeit der Verschmelzung, so wie jetzt der BdV Vogtland mit dem Regionalverband Chemnitz/Südwestsachsen verschmolzen ist, haben wir eine entsprechende Möglichkeit gefunden. Kritisch sehen wir im Übrigen das Handeln der Bundesregierung: die erfolgreiche Arbeit der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer ist gefährdet, weil die Mittelzusage nicht verlängert wurde. Inwieweit Protest hilft, gilt es abzuwarten - doch es ist uns unerklärlich, dass auf der einen Seite Zuwanderung begrüßt wird und auf der anderen Seite die Mittel, die der Integration dienen, gestrichen werden. Überhaupt wird das Jahr 2024 wichtig; es stehen im Freistaat Sachsen die Landtagswahlen an. Machen Sie sich in Ihren Wahlkreisen mit den Angeboten der Parteien vertraut, prüfen Sie, wer sich für unsere Ziele einsetzen will und auch tatsächlich kann.

Nun aber wünschen wir Ihnen eine angenehme Lektüre, bleiben Sie dem Verband verbunden, bleiben Sie gesund und engagiert und genießen Sie im Kreise Ihrer Familie ein besinnliches Weihnachtsfest und kommen Sie gut ins Neue Jahr 2024!

*Ihre Frank Hirche, Landesverbandsvorsitzender,
und Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene
und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen*



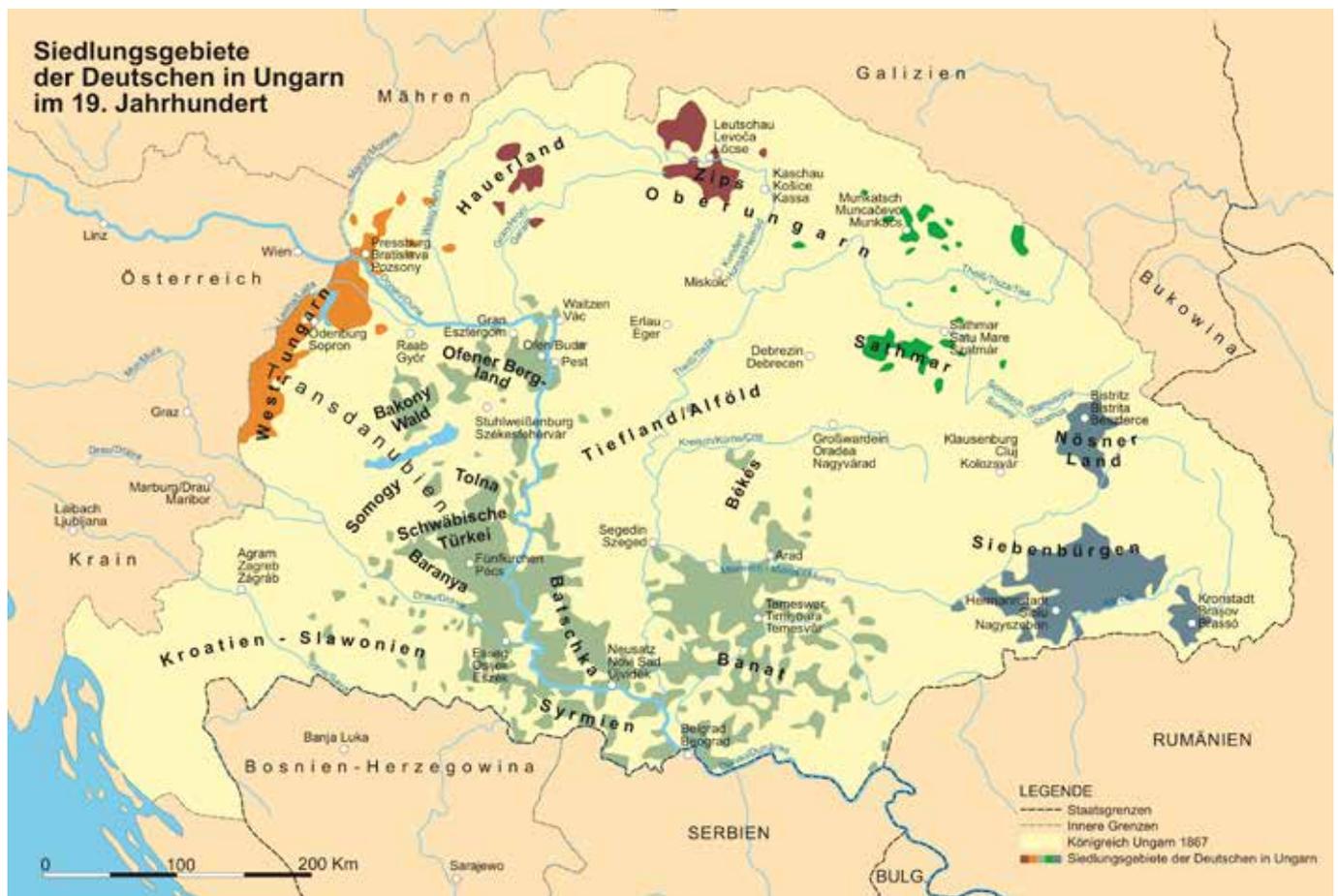
Von Donauschwaben und Ungarndeutschen

Für das vielbesungene Blau der schönen Donau werden die Siedler in ihren längst zum Mythos gewordenen Ulmer Schachteln kaum ein Auge übrig gehabt haben, als sie zu Hunderten dem Werben der Habsburger Kaiser folgten, um die von den Osmanen zurückeroberten Gebiete Ungarns zu besiedeln. Bis 1918 erstreckte sich das ungarische Königreich über große Teile Mittelost- und Südosteuropas. Während die westungarischen Gebiete um Ödenburg (ung. Sopron) und Pressburg (ung. Pozsony, slow. Bratislava) bereits im Zuge des hochkolonialen Landesausbaus unter den ungarischen Königen der Arpadendynastie von deutschen Kolonisten besiedelt wurden, zogen zeitgleich deutsche Siedler bis nach Siebenbürgen im Karpatenbogen im heutigen Rumänien und in die Zips (Spis) in der heutigen Slowakei, wo sie geschlossene Siedlungsgebiete mit bedeutenden Städten, wie Hermannstadt (Sibiu) oder Kronstadt (Braşov) bzw. Kaschau (Košice) oder Leutschau (Levoča) errichteten. Ihre deutschsprachigen Bewohner wurden bzw. werden als Sachsen bezeichnet. Während bei den Zipsern die Bergleute aus dem sächsischen Harzraum namensgebend waren, ist dies für die Siebenbürger ungeklärt.

Nach der Rückeroberung großer Teile Ungarns von den Osmanen und dem Frieden von Sathmar 1711 kam es bis 1787 erneut zu einer massiven Anwerbung deutscher Siedler

durch die Habsburger, die seit 1526 in Personalunion auch Könige von Ungarn waren. Die sogenannten Donauschwaben, die keinesfalls allesamt aus Schwaben kamen, sondern aus dem gesamten oberen Donauraum, bevölkerten verschiedene Regionen des Königreichs, u. a. das im Zwickel der Flüsse Donau, Mieresch und Theiß gelegene Banat mit der Festungsstadt Temeswar (ung. Temesvár, rum. Timișoara) als zentralen Ort, die Batschka um Neusatz (ung. Újvidék, serb. Novi Sad), die heute Teil Serbiens ist, die „Schwäbische Türkei“ um Fünfkirchen (ung. Pécs) oder das Ofener Bergland in Zentralungarn, westlich der alten Hauptstadt Ofen (ung. Buda). Daneben gab es noch zahlreiche kleinere, nicht zusammenhängende Siedlungsinseln. Am Ende dieser sog. Schwabenzüge hatte sich die Bevölkerung Ungarns von 4 Millionen auf 8,7 Millionen mehr als verdoppelt. Davon waren geschätzt 1 Million Ungarndeutsche, denn die nächsten Generationen fühlten sich als Ungarn deutscher Sprache.

Erst die nationalen Strömungen seit dem 19. Jahrhundert ließen einen wachsenden Zwiespalt entstehen. 1867 war der ungarische Nationalstaat entstanden. Gleichzeitig versuchte die ungarische Regierung eine Magyarisierung seiner Bevölkerung durchzusetzen, dem sich auch viele Ungarndeutsche unterwarfen, indem sie ungarisch klingende Namen annahmen. Auch die Ortsnamen mussten ab 1898 einen ungarischen



Siedlungsgebiete der Deutschen in Ungarn im 19. Jahrhundert

© Deutsches Kulturforum östliches Europa/Stadtplanerei BLOCHPLAN, Dirk Bloch



Katharina Petz und Elisabeth Auth, zwei nach Sachsen vertriebene ungarndeutsche Frauen bei einer Hochzeit in Niederjahna, 1961
© Familie Zschäbitz

schen Namen führen. Schließlich sollte auch an den Schulen nur noch in ungarischer Sprache unterrichtet werden. Lag der ungarndeutsche Bevölkerungsanteil 1880 noch bei 34,2 Prozent, so sank er 1910 auf unter zehn Prozent.

Nach dem Ersten Weltkrieg zerfiel die Habsburgermonarchie gemäß dem Vertrag von Trianon, und die Ungarndeutschen fanden sich in verschiedenen Staaten wieder: in Rumänien, im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, aus dem später Jugoslawien wurde, und dem verbliebenen Teil Ungarns. Den ungarischen Nationalismus behielt auch der Reichsverweser Admiral Miklós Horthy (1868-1957) bei. Er ging mit dem Deutschen Reich ein Bündnis ein, um eine Revision des Vertrages von Trianon zu erreichen. Hitler nutzte dies aus und erreichte 1938 die Gründung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn, der ab 1940 zunehmend in eine nationalsozialistische Volksgruppenorganisation umgewandelt wurde, die schließlich sogar von reichsdeutschen Beratern Unterstützung erhielt. Diese warben für einen freiwilligen Eintritt in die Waffen-SS, der ab April 1944 zu einer verpflichtenden Musterung aller männlichen deutschstämmigen Ungarn ab 17 Jahren wurde. Ca. 55.000 Männer wurden so zur Waffen-SS gezogen. Nach dem Ende des Krieges wurde in Ungarn eine von der Kleinlandwirtpartei dominierte Regierung installiert, die einerseits die Rückkehr zu den Grenzen von 1919 akzeptierte und andererseits den Ungarndeutschen eine Kollektivschuld als Nazikollaborateure unterstellte und schließlich deren Aussiedlung beschloss. Dafür hatte man bei den Briten um Zustimmung geworben, so dass tatsächlich im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 die „Überführung“ der deutschen Bevölkerung aus Ungarn genehmigt wurde. Gemäß Regierungsverordnung vom 29. Dezember 1945 sollten alle Deutschen ausgesiedelt werden, die sich bei der Volkszählung 1941 zur deutschen Nationalität und deutscher Muttersprache bekannt hatten. Bis heute ein traumatisches Erlebnis, das sich noch in der Enkel-Generation fortsetzt.

Daraufhin wurden zunächst ab Januar 1946 die Deutschen aus Wudersch (ung. Budaörs) bei Budapest ausgesiedelt, der bald diejenigen aus Westungarn um Ödenburg folgten. Vor allem traf der Aussiedlungsbeschluss Deutsche mit Immobilienvermögen. Insgesamt waren 166.800 Ungarndeutsche ausgesiedelt worden, bis die US-Behörden im November 1946 eine weitere Aufnahme ablehnten. Daraufhin sagte die Sowjetunion zu, in ihre Besatzungszone weitere 50.000 Ungarndeutsche aufzunehmen. Insgesamt wurden 1947 4833 Eisenbahntransporte losgeschickt, die Ungarndeutsche aus allen Gebieten „einsammelten“, ehe sie abrupt endeten, als das festgelegte Kontingent erreicht war. Der letzte Transport am 6. Juni 1948 kam aus Fünfkirchen.

Von einer Ausnahme abgesehen – weil der vorhergehende

Transport noch nicht „abgefertigt“ war – gingen alle Züge nach Sachsen, genauer nach Pirna, wo die Graue Kaserne als zentrales Aufnahmelager vorbereitet worden war, im amtlichen Jargon Umsiedlerlager Pirna III. Hier waren Baracken zur Unterbringung vorhanden, man hatte Medikamente und Verbandsstoffe, es gab Kochgelegenheiten und Küchenpersonal, auch Wachpersonal, das für Ordnung sorgen sollte. Die Ankömmlinge erhielten einen „Umsiedlerausweis“, der auch ihren Gesundheitszustand vermerkte, der aber nicht einfach zum Verlassen des Lagers berechtigte. Durchschnittlich blieben die Ausgesiedelten zehn Tage im Lager, wo sie politische Schulungen über sich ergehen lassen mussten. Die meisten hofften jedoch, nach kurzer Zeit in ihre Heimat zurückkehren zu können. Dieser Wunsch erfüllte sich für die wenigsten. Der Plan sah vor, die Ungarndeutschen vorwiegend in die großen Städte zu verteilen, obwohl die meisten von ihnen einen landwirtschaftlichen Hintergrund hatten. Der Plan wurde bald aufgegeben, und stattdessen sollten nunmehr möglichst viele in den Uranbergbau im Westerzgebirge und im Vogtland umgelenkt werden.

Die ältere Generation wurde nur selten heimisch. Ihr ungarndeutscher Dialekt, ihre Kleidung und nicht selten auch ihr katholischer Glaube unterschied sie stark von der einheimischen Bevölkerung.

In Ungarn verblieben noch ca. 230.000 Ungarndeutsche, die freilich aus Angst vor Repressalien ihre Nationalität in der Öffentlichkeit kaum zu erkennen gaben, obwohl die Ungarische Volksrepublik seit 1949 eine formelle Gleichberechtigung aller nationalen Minderheiten behauptete.

Erst nach 1990, als sich die kommunistische Volksrepublik zu einer parlamentarischen Demokratie mit rechtsstaatlichen Prinzipien wandelte, legten sie ihre jahrzehntelange Zurückhaltung ab und bekannten sich zu ihren deutschen Wurzeln. Das liegt auch an dem hervorragenden Minderheitenschutz, den Ungarn seinen 13 offiziell anerkannten Minderheiten angedeihen lässt, unter denen die Deutschen nach den Roma die zweitgrößte Gruppe bilden. Bei der letzten Volkszählung im Oktober 2022, deren Ergebnisse erst vor wenigen Wochen bekannt gegeben wurden, registrierten sich zwar nur noch 142.551 Personen unter der deutschen Nationalität, was ein herber Rückgang im Vergleich zur Volkszählung 2011 ist, als noch 185.696 Menschen die deutsche Nationalität angaben. Aber das hängt auch mit den verwirrenden Fragebögen bis hin zum komplizierten Wahlsystem in Ungarn zusammen. Angehörige einer nationalen Minderheit können sich vor einer Wahl registrieren lassen und dann mit ihrer Zweitstimme über eine Nationalitätenliste abstimmen, dürfen dann aber keine politische Partei wählen. Umgekehrt heißt das für den Kandidaten aber auch, dass er sich bei seiner Kandidatur für die Nationalitäten- oder die Parteienliste entscheiden muss. Und dann muss er auch noch eine bestimmte Stimmenzahl erreichen, um ins Parlament einzuziehen. Bei der letzten Parlamentswahl 2018 hat es der Vertreter der deutschen Liste, Emmerich/Imre Ritter, dennoch geschafft und konnte das erste Parlamentsmandat für die deutsche Minderheit in Ungarn erringen. Er ist auch Vorsitzender des Nationalitätenausschusses im ungarischen Parlament. Dort setzt er sich zielstrebig für die Belange der Minderheiten in Ungarn ein, und auch die Vertreter der Landese selbstverwaltung der Ungarndeutschen lassen sich nicht unterkriegen, die immerhin im Jahr 2020 278 deutschsprachige Kindergärten, 291 Grundschulen und 19 weiterführende Schulen, ein deutschsprachiges Theater u.v.a. Einrichtungen mehr auf der Habenseite verbuchen können.

Und auch in Sachsen sind die Menschen mit ungarndeutschen Wurzeln aktiv. In Pirna erinnert seit dem 22. August 2017, dem 60. Jahrestag der Ankunft der ersten Ungarndeutschen in Pirna, eine Gedenktafel an die nach Sachsen ausgesiedelten Ungarndeutschen.

Dr. Lars-Arne Dannenberg

Sächsischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung

Der Sächsische Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung fand am 10. September dieses Jahr im Transferraum Heimat in Knappenrode statt. Über 300 Gäste aus ganz Sachsen und Polen konnte der Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e.V. und die Stiftung Erinnerung, Begegnung und Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen begrüßen. Liane Labuhn, eine der drei Stellvertreterinnen des Landesverbandsvorsitzenden, führte, wie schon die letzten Jahre, schwungvoll und den Gästen zugewandt durch das Programm. Von der Stadt Hoyerswerda waren Oberbürgermeister Torsten Ruban-Zeh und der Erste Bürgermeister Mirko Pink zugegen, für die musikalische Umrahmung sorgten Chöre und Interpreten aus Polen und Sachsen. Eine sehr schöne Festrede hielt diesmal die Vizepräsidentin des Sächsischen Landtags und Vorsitzende des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge Landesverband Sachsen, Frau Andrea Dombois.

Seit nunmehr drei Jahren ist es mittlerweile Tradition geworden, dass die Stiftung gemäß ihrem Satzungsauftrag regionale Initiativen fördert, die sich ebenso zur Bewahrung von Geschichte und Kultur einsetzen. Diesmal hatte sich die Jury für den Heimatverein Lohsa entschieden, der 500 Euro für seine Vereinsarbeit erhielt. Ein Höhepunkt des Gedenktages war zweifellos die Verleihung des ZukunftErbe-Preises 2023. Der vom Sächsischen Staatsministerium des Innern gestiftete Preis wird jährlich verliehen und ist mit 3.000 Euro dotiert. Diesmal war von der Jury der Fokus auf die Minderheiten gelegt worden. Er ging an Frau Dr. Katalin Gajdos-Frank. Die Preisträgerin wurde wegen ihres Engagements für die deutsche Minderheit in Ungarn ausgezeichnet. Die Verleihung ist auch ein Signal, dass die Stiftung Erinnerung, Begegnung und Integration sich mit den deutschen Minderheiten im Ausland besser vernetzen und zusammenarbeiten will. Dr. Katalin Gajdos-Frank ist die Direktorin des Jakob-Bleyer-Heimatmuseums in Budaörs/Ungarn; Betreiber ist die Deutsche Selbstverwaltung. Das Museum beherbergt auch das In-



Die Preisträgerin Dr. Katalin Gajdos-Frank (Dritte von links)

formationszentrum der Deutschen Heimatmuseen in Ungarn. Die Direktorin ist landesweit verantwortlich für die fachliche Betreuung und Beratung der deutschen Sammlungen (Heimatmuseen und Ausstellungsorte).

Nach dem offiziellen Teil hatten die Besucher Gelegenheit, sich durch die weiter im Aufbau befindliche Ausstellung führen zu lassen sowie die Sonderausstellung über Ostpreußen zu besuchen. Am Nachmittag boten im Festzelt die verschiedenen Chöre ein unterhaltsames Programm, dass viele zu Mitsingen einlud. Auch der Austausch untereinander kam nicht zu kurz. Ein würdiger Gedenktag, der das vielfältige Engagement der Vertriebenen, Spätaussiedler und der Deutschen Minderheiten in den Mittelpunkt stellte und neue Kontakte knüpfen half. Besonders schön war es, dass auch jüngere Besucher sich angezogen fühlten und den Bildungsauftrag des Transferraums Heimat weitertragen werden.

Dr. Jens Baumann



Blick in das Festzelt

Innenminister Armin Schuster trifft sich mit Vorstand des Landesverbandes

Am 16. August traf sich Innenminister Armin Schuster mit dem Vorstand des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler und dem Vorstand der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“ um Frank Hirche. Gegenstand war insbesondere die künftige Bildungsarbeit im Transferraum Heimat in Knappenrode, wo sich die Besucher und vor allem Schüler mit dem Wert von Heimat, mit Fluchterfahrungen früher und heute und mit der Bedeutung von Aufnahme und Integration für unser gemeinsames friedliches Zusammenleben auseinandersetzen sollen. Auch die Bedeutung des Sächsischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung war Gesprächs-

gegenstand. Der Verband berichtete zudem über seine Aktivitäten, neu zuziehende Spätaussiedler, Flüchtlinge und Migranten bei der Integration zu unterstützen sowie über den zukünftigen trinationalen Schülerwettbewerb mit unseren Nachbarregionen in Polen und Tschechien. Dieser ist an Schülerinnen und Schüler ab der 8. Klasse gerichtet; hier sind die Teilnehmer aufgefordert, sich mit Themen zu Gewissen und Widerstand in Diktaturen auseinanderzusetzen (Hintergrund ist der 80. Jahrestag 2024 zum Attentat und Umsturzversuch am 20. Juli 1944). Insgesamt ein sehr inhaltsreiches Gespräch mit vielen Anregungen.

Frank Hirche



© Sächsisches Staatsministerium des Innern/Sven Rogge

Landesbeirat für Integration berufen

Am 21. September 2023 wurde der Landesbeirat für Integration bei Frau Staatsministerin Petra Köpping wieder für zwei Jahre berufen. Dr. Manfred Hellmund als Vorsitzender des Aussiedlerverband Sachsen e. V. – Dachverband Sächsischer Spätaussiedler und Dr. Jens Baumann als Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen gehören diesem Gremium erneut an und werden die Interessen der Vertriebenen und Spätaussiedler vertreten. Der Landesbeirat ist breit aufgestellt: von den philosophischen Wissenschaften bis hin zu Migrantenorganisationen. Zwei interessante und nachdenkenswertes Fachvorträge über den Blickwinkel der Wirtschaft auf Migration und über Einstellungen in Deutschland und Europa zu Themen, die unsere Gesellschaft an ihre Belastungsgrenze bringen können, leiteten in die neue „Legislaturperiode“ ein. Was immer wieder auffällt: alle die Dinge, wo es heißt, das geht nicht oder das ist so: es sind Regeln, die haben „wir“ gemacht. Eine Regel, eine Verordnung, ein Gesetz mag, vor allem wenn es nicht ideologisch konzipiert wurde, durchdacht



und sinnvoll sein – aber es ist nicht gottgegeben, nein es ist von uns gemacht. Wir dürfen es jederzeit ändern! Wir leiden oftmals an unseren eigenen Vorgaben, zeitlich und inhaltlich. Wir sollten viel weniger sagen „das geht nicht, weil es diesem oder jenem Paragraphen wider-

spricht“; denn manchmal kommt einer daher – und hat es einfach gemacht... Und eine gelingende Integration, die neue Mitbürger in unsere Arbeitsprozesse und das Leben insgesamt mitnehmen muss, sollte immer auch diejenigen berücksichtigen, die schon da sind. Frei übersetzt: vielleicht sind das tatsächliche Leistungsvermögen,

das Engagement, das Talent wesentlich wichtiger und für die Aufgabenerfüllung zielführender als eine formale Bescheinigung über eine zeitlich „errungene“ Befähigung – das gilt dann aber für alle.

Dr. Manfred Hellmund

Prussia-Bibliothek zugänglich

Seit dem 5. Juli 2023 hat nun die erste Zweigstelle des Transferraums Heimat mit der Prussia-Bibliothek, Arbeitsplätzen und einem ansprechendem Beratungsraum in Chemnitz geöffnet. Kontakt unter:

frank-lothar.kroll@phil.tu-chemnitz.de
(Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll).

Vor der gut besuchten Eröffnung mit intensiven Diskussionen und Bücherschau tagte das Kuratorium der Stiftung Erinnerung Begegnung Integration und beriet ua zu einer neuen landesweiten Wanderausstellung wie auch zum neuen Schülerwettbewerb. Ein voller und ergebnisreicher Tag.

Frank Hirche



11. Chöretreffen in Reichenbach/OL

Lebendige gelebte Tradition schafft Vertrauen in eigene Leistungen und gibt damit zugleich Zuversicht für Kommandes, neue Ideen, Miteinander. Ganz in diesem Sinne stand das heutige elfte Chöretreffen der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen in Reichenbach/Oberlausitz - die evangelische Kirchgemeinde und die Stadt sind tolle Gastgeber, der Landesverband hier wie zu Hause. Pfarrer Christoph Wiesener, der Landesvorsitzende Frank Hirche und seine Stellvertreterin sowie Regionalverbandsvorsitzende Chemnitz, Liane Labuhn, führten über 200 Gäste durch das Programm, zu dem auch ein Vortrag über Ahnenforschung gehörte. Früh

hatten wir noch die Ausstellung „Heimatwechsel“ aufgebaut, wo sich in der Pause viele anregende Gespräche entspannen, natürlich auch bei Essen und Trinken. Gelingen war ebenso die Mischung von Chören der Vertriebenen, der Spätaussiedler, der Jugend als auch der polnischen Gäste, was ebenso Tradition geworden ist. Auch kommendes Jahr, zum großen Jubiläum der St. Johanniskirche, werden wir das Chöretreffen einbringen können. In meinem Grußwort hob ich die Bedeutung des Ehrenamtes hervor und sicherte die weitere Unterstützung zu.

Dr. Jens Baumann



Landesverband Sachsen bewahrt eine Heimatsammlung vor der Auflösung

Im Februar 2023 schrieb ein Heimatfreund aus Hessen die LMS in Sachsen an und bot ihr eine umfangreiche Sammlung über Schreiberhau und das Riesengebirge an. Allerdings war diese nicht unentgeltlich zu bekommen. In unserem Arbeits- und Finanzplan sind solche Mittel nicht vorgesehen. Dank zweier Vorstandsmitglieder, die die geforderte Summe zur Verfügung stellten, konnte die komplette Sammlung erworben und vor dem Ausverkauf bewahrt werden. Die Landsmannschaft übernahm mehrere Kartons mit Dokumenten, Prospekten, Landkarten, Literatur sowie eine riesige digitale Sammlung auf Festplatte zum Thema Schreiberhau und Riesengebirge. Inzwischen wurde die Sammlung katalogisiert und eingelagert. Sie wird mittelfristig für Interessenten einsichtbar sein.

Kurz nach dem Erwerb der Sammlung erhielt die LMS einen weiteren Hinweis einer alten Schreiberhauerin zur Sicherung von schlesischer Literatur. Eine fast 100-jährige Frau aus Hameln machte sich Gedanken, was aus ihrem Bestand einmal werden würde. Im August machte sich der Vorsitzende des Landesverbandes auf den Weg in die „Rattenfängerstadt“. Dafür wurde ein Wochenende genutzt, da es immerhin 400 km bis zum Ziel waren. Bei einem Besuch der älteren Dame erfuhr der Landesvorsitzende viel über das Leben dieser Frau. Sie kannte noch Gerhard Hauptmann, Hermann Stehr, Wilhelm Bölsche und Anna Teichmüller persönlich aus ihrer Zeit in Schreiberhau. Zum Abschluss des Besuches übergab Frau Granke einen großen Karton mit Büchern über Schlesien. Diese werden die Schreiberhau-Sammlung weiterwachsen lassen.

Auf dem Rückweg nach Dresden besuchte Heimatfreund Scholz noch die Hinweisgeberin dieser Aktion. Bei einem gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken erzählte Frau



Teil der Schreiberhau-Sammlung

Zingel ebenfalls viel aus der Schreiberhauer Zeit sowie das Ankommen und die Aufnahme in Westdeutschland. Ihre Geschichte zeigt, dass die Vertriebenen eben nicht in ein Paradies gelangten. Es war ein steiniger Weg bis zur Anerkennung. Frau Zingel hat auch eine enge Verbindung zu Dresden. Ihre Mutter stammte aus der Stadt, der Vater aus Schreiberhau. Als Gastgeschenk wurde beiden Damen eine Festschrift der LMS/LV Sachsen überreicht. Frau Zingel begeistert diese Festschrift so sehr, dass sie eine großzügige Spende überwies und ein weiteres Exemplar bestellte.

Friedemann Scholz

Beati Cantores

Das 20. Jubiläum dieses Chöretreffens beging der DFK Waldenburg mit vielen Gratulanten und einem sehr schönen beschwingten Konzert in der evangelischen Erlöserkirche der Stadt Waldenburg/Wałbrzych, die von Chören und Gästen voll gefüllt war. Auch die Stadtpräsidentin der Stadt eröffnete die Veranstaltung mit. Im Rahmen unserer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit hatten wir die Einladung gern angenommen, auch als Gegenbesuch für die vielen Auftritte unserer polnischen Partner zu unseren Chöretreffen und sächsischen Gedenktagen. In einem kurzen Grußwort für den Freistaat und zugleich im Namen von Frank Hirche und Claudia Florian (für den Landesverband und die Stiftung Erinnerung Begegnung Integration) verwies ich auf die vielen verbindenden Projektmöglichkeiten im kulturellen Bereich, das mitgeförderte Waldenburger Bergarbeiterdenkmal, Bildungsangebote usw. Mehrfach wurden wir auch um die Anbahnung von Schulpartnerschaften gebeten, was wir gern versuchen. Auch eine Unterstützung für das nächste Chöretreffen ist geplant. Ein großes Dankeschön geht an Frau Doris Stempowska, die mit ihren 88 Jahren das Herz dieser tollen Veranstaltung ist, und auch kürzlich als verdiente Bürgerin der Stadt vom Stadtrat ausgezeichnet wurde.

Dr. Jens Baumann



Schülerwettbewerb ausgelobt

Schülerinnen und Schüler ab der 8. Klasse im Freistaat Sachsen und seinen Nachbarregionen in Polen und Tschechien sind aufgerufen einen Beitrag zum Thema „Gewissen und Widerstand in Deutschland, Polen und Tschechien“ einzureichen.

Vor 80 Jahren, am 20. Juli 1944, misslang das Attentat von Claus Schenk Graf von Stauffenberg auf Adolf Hitler. Stauffenberg war kein Einzeltäter. Viele Offiziere und Zivilisten hatten mit ihm zusammen das Attentat vorbereitet. Ihr Attentat ist nur der bekannteste Versuch, die Herrschaft des deutschen Nationalsozialismus zu brechen, den Krieg und das Morden in den Konzentrationslagern zu beenden. Oft waren auch Jugendliche und junge Erwachsene beteiligt, zum Beispiel beim Warschauer Aufstand oder bei den Aktionen der Weißen Rose in München oder die beiden jungen Soldaten Jan Kubiš und Jozef Gabčík, die in Prag einen der Organisatoren des Holocaust, SS-Obergruppenführer Heydrich, töteten. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg regte sich Widerstand in der sowjetischen Besatzungszone und der dann neu gegründeten DDR gegen die Errichtung einer neuen Diktatur. Er wendete sich gegen Unfreiheit und Bevormundung und brachte das System 1989 zum Einsturz. Nicht nur in der DDR, sondern auch in der Tschechoslowakei und der Volksrepublik Polen gab es vielfältigen Widerstand. Einzelne Akteure – wie die Werdauer Oberschüler – aber auch Oppositionsgruppen – wie die Charta 77 oder die zahlenmäßig starke Solidarność – kämpften für Freiheit und Mitbestimmung. Vom Flugblatt, über Streiks, bis hin zu Aufständen – die Widerstandsformen waren vielfältig. Widerständler gingen ein großes Risiko ein, denn das gesamte öffentliche Leben wurde streng überwacht und reglementiert. Schon kleine Widerstandsaktionen konnten weitreichende Folgen haben. Systemgegner wurden hingerichtet, zu langjährigen Haftstrafen verurteilt, psychisch geschädigt und im Alltag benachteiligt.

Aufgabenstellung

Was bedeutet für euch Widerstand? Wie unterscheidet sich Widerstand in einer Diktatur von einem Protest in einer Demokratie? Welcher Akt, welche Form des Widerstandes hat euch berührt, beeindruckt oder erschüttert? Geht der Frage nach, was Menschen antreibt, sich gegen Autokratie, Totalitarismus und Diktatur zu wehren und sich widerständig zu verhalten. Berichtet darüber oder erzählt davon in einer Geschichte oder einem Essay, einem Gedicht, Theaterstück oder Comic oder erstellt eine Präsentation oder produziert ein Video oder einen Podcast oder gebt eure Gedanken bildnerisch oder musikalisch wieder. Es wird keine besondere Form vorgegeben, findet selbst die passende. Die Einreichungen sind bitte in deutscher Sprache abzugeben.

Prämierung

Eine Jury wird unter den Beiträgen die eindrucksvollsten auswählen und prämiieren. Insgesamt stehen 5.000 € für Preisgelder zur Verfügung, zudem wird mit den Siegern ein Segeltörn auf dem Geierswalder See mit dem letzten Beiboot der am 30. Januar 1945 versenkten Wilhelm Gustloff vereinbart. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten ebenso eine Urkunde. Außerdem wird ein A3 Jahreskalender erstellt, der die besten Einreichungen und die Preisverleihung widerspiegelt.

Eure Beiträge reicht bitte bis zum 31. Januar 2024 ein bei:

Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration

Kennwort: Schülerwettbewerb 2024

Werminghoffstraße 11

02977 Hoyerswerda/OT Knappenrode

NEUES AUS KNAPPENRODE

Im Transferraum Heimat geht es voran

Seit 2020 entsteht in Knappenrode die außerschulische Bildungs- und Begegnungsstätte Transferraum Heimat und den Aufbau dieses Projekts organisiert die Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“. Sie möchte Schüler und andere Interessenten an die Themen Flucht und Vertreibung zum Ende des Zweiten Weltkrieges heranführen, an die Integration dieser Menschen im politisch neu geordneten Nachkriegsdeutschland und die Auswirkungen von Fluchtbewegungen bis zur Gegenwart, sagt der Vorstandsvorsitzende der Vertriebenen-Stiftung Frank Hirche.

In dem circa 1914 als Teil der ehemaligen Brikettfabrik Knappenrode errichteten Klinkerbau stellt der schon eröffnete erste Abschnitt der Dauerausstellung das Leben der Deutschen in Ostmitteleuropa seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dar und benennt Gründe für ihre Flucht und Vertreibung 1945. Frank Hirche und sein Team gestalten in einem anderen Bereich des Hauses immer wieder Sonderausstellungen. Sie lassen historische Bücher, Gemälde oder Alltagsgegenstände vom Leben der Vertriebenen in der alten Heimat erzählen und zeigen heute bestehende Verbindungen in diese Länder Ostmitteleuropas.

Der abschließende Teil 2 der Dauerausstellung wird jetzt von einer Tischlerei aus der Region gestaltet nach inhaltli-



chen Vorgaben des Historikers Dr. Lars-Arne Dannenberg und seines Teams aus Wissenschaftlern und Beratern. In einem Teil dieses Raumes entsteht ein Flüchtlingslager, das durch Zeitzeugenaussagen lebendig wird. Danach erleben die Besucher die unterschiedliche Integration von Vertriebenen in der Sowjetischen Besatzungszone (DDR) und in den Westzonen (BRD), quasi Umsiedlerpolitik gegen Lastenausgleich, sagt der Beauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler im Sächsischen Staatsministerium des Innern, Dr. Jens Baumann.

Er erklärt auch die vier Ausstellungsinselformen Heimat und Eigentum, Kultur und Traditionen, Bildung und Mehrsprachigkeit sowie Menschenrechte und Demokratie, die deutlich machen, was Flüchtlingen damals und heute wichtig ist. In der BRD konnten Vertriebene ihre Erinnerungen an die alte Heimat öffentlich zeigen, während das

in der DDR nicht möglich war. Wenn ein Gast auf seinem Rundgang nach dem Ende der DDR ausruhen möchte, kann auf einer Bank zwischen einem modellierten Vertriebenen und einem Flüchtling aus Afrika sitzen. Das bedeutet, Einheimische und Neuankömmlinge sollen Wege zueinander finden, sagt Dr. Jens Baumann. Das Schlauchboot in der Ausstellung steht als Symbol für die seit 2015 andauernde Fluchtbewegung über das Mittelmeer.

Das Sächsische Staatsministerium des Innern fördert das gesamte Projekt Transferraum Heimat und jetzt den Teil 2 der Dauerausstellung, der im Mai 2024 eröffnet werden soll. Bis dahin ist auch auf dem Dach des Gebäudes eine Solaranlage installiert, denn energietechnisch will die Bildungs- und Begegnungsstätte mit der Zeit gehen.

Katrin Demczenko

Ausstellungseröffnung in Knappenrode: Einzigartige Sammlung von Weihnachtskrippen



Weihnachtskrippe aus dem Riesengebirge

Seit dem vergangenen Jahr ist der Transferraum Heimat im Besitz einer einzigartigen Sammlung von Weihnachtskrippen. Nachdem wir in der Weihnachtszeit des Jahres 2022 bereits einige Einzelstücke präsentiert haben, konnten wir von der Familie Förster aus Mühlheim am Main nun weitere Exemplare der Krippensammlung erwerben. Die auf diese Weise hier im Transferraum entstandene Sammlung mit Weihnachtskrippen aus Europa, Südamerika und Südostasien vermittelt ein vielfältiges Bild davon, wie überall auf der Welt die Weihnachtsgeschichte dargestellt und verstanden wird.

Im Transferraum-Heimat wollen wir mit der Weihnachtsbotschaft der Krippensammlung anregen, miteinander ins Gespräch zu kommen. Es werden auch Krippen aus den ehemaligen Siedlungsgebieten der Deutschen in Ostmitteleuropa gezeigt, sie vermitteln die Sehnsucht der Men-

schen nach Frieden und Gerechtigkeit. Die Krippenschau besticht durch ihre Vielfältigkeit und die liebevolle Gestaltung der einzelnen unterschiedlichen Exponate aus verschiedenen Zeiten, Ländern und Kontinenten.

Unsere Krippensammlung erinnert aber auch daran, dass die Feier der Geburt Christi die Völker und einzelne Menschen miteinander verbindet. „Fürchtet Euch nicht!“ ist die Botschaft des Engels von Bethlehem.

Wir laden Sie herzlich zur Eröffnung der Krippenausstellung 2023 ein.

Wann? 2. Dezember 2023, 10 Uhr
Wo? BBZ Transferraum Heimat
Werminghoffstraße 11
02977 Hoyerswerda/OT Knappenrode



Weihnachtskrippe (Staniol) aus Polen

Habseligkeiten einer ungarndeutschen Familie

Familie Schönberner gehörte zu den 1947/48 nach Sachsen ausgesiedelten Ungarndeutschen. Ihre wenigen Habseligkeiten, die sie damals mitnehmen durften, schenken sie dem BBZ Transferraum Heimat in Knappenrode, worüber wir sehr dankbar sind. Darunter befindet sich ein Kraut- und Gurkenhobel, der einerseits von der bäuerlichen Herkunft der Familie zeugt, andererseits von der Ungewissheit ihres künftigen Lebensumfelds. Außerdem hatte Barbara Schönberner ihr Lese- und Rechenbuch mitgenommen, da das Mädchen möglichst keinen Schulausfall haben sollte, wenn die Familie bald in ihre ungarische Heimat zurückkehren würde, wie sie lange Zeit glaubte. Da an den Schulen ausschließlich in ungarisch unterrichtet wurde, ist auch das Schulbuch in ungarisch. Diese Maßnahmen der Magyarisierung zur Assimilation der Minderheiten in Ungarn waren auch nach 1945 von der kommunistischen Regierung beibehalten worden. Zur Schenkung gehören auch die kleinen Kinderschuhe, „Kapse“ genannt. Stickereien und Verzierungen kennzeichneten ihre Träger als Ungarndeutsche, die sich in ihrer Kleidung von den anderen Bevölkerungsgruppen unterschieden.



Kinderschuhe „Kapse“ genannt, mit typischen Verzierungen und Stickereien



Gedenken am Lilienstein

Seit mehreren Jahren trifft sich die Kreisgruppe Dresden des Sudetendeutschen Landesverbandes Sachsen e.V. an der Kriegsgräbergedenkstätte unterhalb des Liliensteines in Walthersdorf. Sie gedenken dort den verstorbenen Landsleuten, die nach dem Krieg aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden und hier ihre letzte Ruhe fanden.

Mit dabei 2023 war ich als Landesvorsitzender gemeinsam mit zwei Schülern meiner ehemaligen Schule in Dresden. Wir legten ein Blumengebinde nieder und erinnerten an die Verstorbenen. Wichtig ist mir dabei als pensionierter Lehrer und Schulleiter das Wissen und die Erinnerung an die junge Generation weiterzugeben. Die zwei Schüler zeigten sich dabei sehr beeindruckt und werden von ihren Erlebnissen ihren Mitschülern berichten.

Claus Hörrmann

Landesvorsitzender Sudetendeutsche Landesgruppe



Zu Besuch bei TILIAE und ihrem Projekt in Pfaffendorf/Piątnica

Am 14. August 2023 ergab sich endlich die Gelegenheit, unseren Partnerverein „TILIAE“ in Liegnitz zu besuchen. Unsere kleine Delegation traf sich am Vormittag auf dem ehemaligen Dorffriedhof von Pfaffendorf/Piątnica (nun ein Stadtteil von Liegnitz) mit Hanna Szurczak und Natalia Murdza, die uns bei einer Führung ausführlich vom Wiedererstehen des Friedhofs berichteten. Dieser Friedhof bekommt seit 2020 Stück für Stück sein ursprüngliches Gesicht zurück. Zu verdanken ist das dem kleinen regionalen Verein „TILIAE“ um die beiden o.g. Gründungsmitglieder. Wann immer sie Zeit haben, arbeiten die Mitglieder an der Bergung, dem Aufstellen und der Reparatur von den dort aufgefundenen Grabsteinen. Sie erneuern die Inschriften und werten dabei das Areal auch gärtnerisch auf. Rosen, Lilien, Heckenpflanzen, Magnolien- und zwei neue Lindenbäume wurden bereits gepflanzt. Das alte Wegesystem wird mit einfachen Mitteln wieder sichtbar gemacht. Die ehemaligen Wege werden mit einer Pappschicht belegt, die sich nach einiger Zeit auflöst und die darunter liegenden Pflanzen absterben lassen hat. Die Mitglieder recherchieren in den zugänglichen Archiven über die gefundenen Namen auf den Grabsteinen, um so manche Lebensgeschichte zu rekonstruieren bzw. tragende Persönlichkeiten der damaligen Gemeinde zu finden. Über die Ergebnisse berichten sie dann in verschiedenen sozialen Medien. Für die Mitglieder von „TILIAE“ ist die größte Anerkennung ihrer Arbeit der Kontakt zu Nachfahren der damaligen Bewohner Pfaffendorfs. Erst im August meldete sich ein Mitglied einer ehemaligen Großfamilie des Ortes bei ihnen und konnte mit alten Familienfotos und Dokumenten ihre Forschung über Pfaffendorf bereichern.

Inzwischen hat der Verein ein Hinweisschild zum Friedhof installiert und eine große zweisprachige Informationstafel zur Geschichte des Dorfes aufgestellt. Seit Mai schmückt ein liegender Gedenkstein an die ehemaligen Bewohner des Ortes eine Ecke des Friedhofs und zwei Sitzbänke laden zum Ausruhen und Nachdenken ein.

Fotos aus der Anfangszeit der Arbeiten auf dem Friedhof belegen, wieviel der kleine Verein bereits erreicht hat.



Man kann den Akteuren nur gratulieren und danken für deren akribische Aufbauarbeit. Wir haben bei der Stippvisite einige Anregungen für unsere eigenen Projekte mitgenommen. Darüber lohnt es sich, in einem größeren Kreis nachzudenken und zu beraten.

Nach dem Besuch in Pfaffendorf besichtigten wir gemeinsam noch den jetzigen Zentralfriedhof mit Kapelle und Krematorium von Liegnitz, der eine riesige Fläche einnimmt. Das Krematorium ist außer Betrieb, seine Wiederinbetriebnahme wird erwogen. Der Friedhof wird von einer zwei Meter hohen und ca. 1.500 Meter langen Mauer umgeben, die aus deutschen Grabsteinen besteht.

Diese wurden mit den Inschriften nach innen verklebt, so dass eine „Doppelmauer“ entstand. An einigen Stellen kann man aber Spuren von Inschriften, Gestaltungselementen oder auch einen sichtbaren Grabstein entdecken. Es gibt auf diesem Friedhof auch ein Lapidarium deutscher Grabsteine und eine Gedenkstätte für die ehemaligen Bewohner der Stadt. Darauf findet man die Inschrift: „Sprecht ein Gebet für Alle, die ihr Leben für diese Stadt geopfert haben und deren Gräber nicht mehr bestehen.“

Friedemann Scholz

Urlaub in Pommern 2023

Bereits zum zweiten Mal ging die Urlaubsreise an die Ostsee, nach Pommern. Im Ostseebad Kolberger Deep/ Dźwirzyno (ca. 10 km westlich von Kolberg) verbrachten wir zehn wunderbare Tage. Natürlich birgt diese Gegend viele Spuren der ehemaligen deutschen Bewohner und verlockt zu Entdeckungen abseits des Urlaubersstroms. Und da unsere LM Schlesien viele Projekte auf ehemaligen Friedhöfen verwirklichte, fängt auch genau da die Suche in Pommern an. Kirchen und Friedhöfe liefern die meisten Spuren.

Bei den Besuchen der kleinen Dörfer und Städte im Umkreis des Urlaubsplatzes findet man aber auch sehr eigenartige Denkmale der polnischen Gesellschaft. Ein solches steht in Greifenberg/Gryfice am Ring, erst 1995 errichtet, mit der Inschrift „Zum Gedenken an Diejenigen, die zum Sieg des Polentums auf dem Boden Greifenbergs beigetragen haben – Die Gesellschaft“.

Pommern bietet eine Menge kleiner alter Kirchen. Leider sind viele verschlossen, und man kann sie nur von außen betrachten. Manchmal findet man einen Zettel an der Eingangstür mit dem Hinweis, wer den Schlüssel im Ort besitzt. Klätkow/Klodkowo besitzt eine alte Kirche aus Feldsteinmauern und hölzernem Glockenturm, ähnlich dem in Trieb/Trzebusz. In der Nähe von Köslin/Koszalin fanden wir in Bast/Lekno eine erste Kirche, die einen Hinweis auf ein Lapidarium auf dem naheliegenden Friedhof gab. Die vielen Überbleibsel von Grabsteinen der deutschen Bewohner waren ordentlich und liebevoll aufgestellt und mit einer Gedenktafel versehen. Der Friedhof wird von der polnischen Gemeinde weiter genutzt. Eigentlich möchten die polnischen Katholiken nicht in evangelischer Erde bestattet werden. Hier wird das anders gehandhabt. Bei der Besitznahme der evangelischen Kirchen und deren Umwidmung war man weniger zimperlich. Eine interessante Kirche besitzt auch der Ort Rützow/Rusowa. Dieses Kleinod konnten wir besichtigen. Den Schlüssel holten wir bei einer Adresse im Ort, die am Kirchenportal angegeben war. Auch dort war der Friedhof ganz in der Nähe. Auf der rechten Seite bestatten die Polen ihre Toten, die linke Seite war fast leer. Dort befanden sich früher die ehemaligen Gräber der deutschen



Friedhof Rützow mit deutschen Gräbern

Bevölkerung. Allerdings fanden wir auf diesem Areal ca. 40 Holzkreuze mit deutschen Namen und den Sterbedaten ab 2020. Nach unserem Urlaub löste Hanna Szurczak vom Verein „Tiliae“ in Liegnitz dieses Rätsel. Im Ostseebad Henkenhagen/Ustronie Morskie besteht seit 2020 ein Senioren- und Pflegeheim für Deutsche. Diese lassen sich oft auch vor Ort bestatten, in diesem Fall im nahegelegenen Rützow.

An einem weiteren Tag hieß das Tagesziel Schivelbein/ Świdwin. Hier lohnt sich ein Besuch der alten Marienkirche und des Schlosses. Unterwegs fanden wir eine kleine Bruchsteinkirche mit hölzernem Turm in Neurese/Unieradz, die wohl schon 1288 errichtet wurde. In Groß Jestin/Goscino ist die Fläche des früheren evangelischen Friedhofs gut zu finden. Darauf befinden sich noch die Kapelle und ein gut gepflegtes Lapidarium. Dieses wurde u. a. von den ehemaligen Einwohnern des Ortes finanziert. Auf der anderen Straßenseite liegt der heutige katholische Friedhof. In Stolzenberg/Sławoborze steht eine sehenswerte Fachwerkkirche von ca. 1850.

Man kann eine Reise nach Pommern sehr empfehlen. Überall finden sich Zeugen der deutschen Bevölkerung, die auch dort ab 1945 gnadenlos vertrieben wurde. Es ist tröstlich, wenn die jetzigen Bewohner deren Erbe annehmen und die Überreste bewahren. Hierbei fällt auf, dass die bestehenden Gedenksteine oft an die „ehemalige deutsche Bevölkerung“ oder „die ehemaligen deutschen Bewohner“ erinnern. In Schlesien sind die Inschriften oft sehr vage. Die Worte „deutsche Bevölkerung“ bzw. „deutsche Einwohner“ konnte ich dort auf Gedenksteinen bisher nicht entdecken.



Kirche Klätkow

Friedemann Scholz

Hürkan, der Integrationsweltmeister

In Westdeutschland bekamen die Vertriebenen und Aussiedler die Ablehnung der Mehrheitsgesellschaft häufig zu spüren – in der Schule, am Arbeitsplatz, in Vereinen und sogar an den Hochschulen. Besonders die jüngere Generation wollte das nicht akzeptieren. Was lag da näher, als sich mit denen zu befreunden, die ebenfalls abgelehnt wurden. Das waren die Ausländer. Westeuropäer und Nordamerikaner mussten keine Vorurteile befürchten, aber gegenüber den Menschen aus dem Orient war die Ablehnung genauso groß wie gegenüber uns. Viele von ihnen wurden unsere guten Freunde.

Mein Cousin Axel hatte viele gute Freunde aus der Türkei. Er half ihnen, wo und wie er konnte. Die Türken erfuhren von meinem Cousin, dass in Deutschland zwischen den Menschen aus verschiedenen sozialen Gruppen oder Regionen große Unterschiede bestehen. Beispielsweise haben die Ostfriesen mit den Holländern mehr Gemeinsamkeiten als mit den Bayern, obwohl diese Deutsche sind. Das machte Axels türkischen Freunden Mut, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. In der ihm eigenen Mischung aus Ernst und Ironie erklärte Axel seinen Freunden, dass zu einer gelungenen Integration auch die Übernahme der typischen Vorurteile gehöre. Als Deutscher müsse man glauben, dass die Deutschen blonder, sauberer, fleißiger und erfinderischer seien als andere Nationen. Dass vermutlich die Dänen blonder, die Schweizer sauberer, die Polen fleißiger und die US-Amerikaner erfinderischer seien, müsse man ausblenden. Vorurteile seien moderne Legenden. Sie gehörten zur Kultur wie der Kinderglaube an den Weihnachtsmann. An den zu glauben, sollten sich auch die türkischen Kinder gewöhnen.

Axels Freund Hürkan zeigte in vielen Dingen, dass er in die deutsche Gesellschaft integriert war. Er hatte sich ein Haus gebaut. Seine Kinder besuchten höhere Schulen.

Nur mit der Übernahme der deutschen Vorurteile kam er nicht recht voran. Das sollte sich jedoch an einem Tag innerhalb von Stunden ändern.

Axel empfahl Hürkan, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen, damit seine beiden Söhne nicht zum türkischen Militär eingezogen werden. Hürkan folgte diesem Rat. Als er von dem Gemeindedirektor seines Wohnortes zu der freiheitlichen Übergabe der Staatsbürgerschaftsurkunde eingeladen wurde, lud Hürkan seinerseits Axel als Gast ein. Man verabredete sich vor dem Rathaus. Zu Axels Überraschung kam Hürkan nicht mit dem Auto, sondern mit seinem alten Fahrrad, das er zur Feier des Tages auf Hochglanz poliert und mit einer neuen Klingel ausgestattet hatte. „Naja,“ meinte er, „bestimmt gibt es nachher ein Glas Sekt und ich will nicht am ersten Tag meines Deutscheins den Führerschein verlieren.“ Da im gleichen Moment die Sekretärin des Gemeindedirektors kam, um die Gäste ins Rathaus zu bitten, vergaß Hürkan, sein Fahrrad abzuschließen.

Die Feier war dem damals noch ungewöhnlichen Anlass entsprechend würdevoll. Der Gemeindedirektor hielt eine gute Rede. Nach der Übergabe der Urkunde gab es wie erwartet Sekt und Schnittchen. Hürkan war nach der Amtshandlung gelöst, trank Sekt, aß maßvoll von den Schnittchen und verabschiedete sich nach zwei Stunden gemeinsam mit Axel. Dann kam aber das dicke Ende. Vor dem Rathaus mussten die Freunde feststellen, dass Hürkans Fahrrad geklaut worden war. Hürkan rief empört: „Jetzt hat doch so ein scheiß Ausländer mein Fahrrad geklaut.“ Lachend erwiderte Axel: „Deine Reaktion zeigt, dass Du jetzt ein richtiger Deutscher geworden bist. Du glaubst, dass alle Diebe Ausländer sind.“

Friedrich Zempel

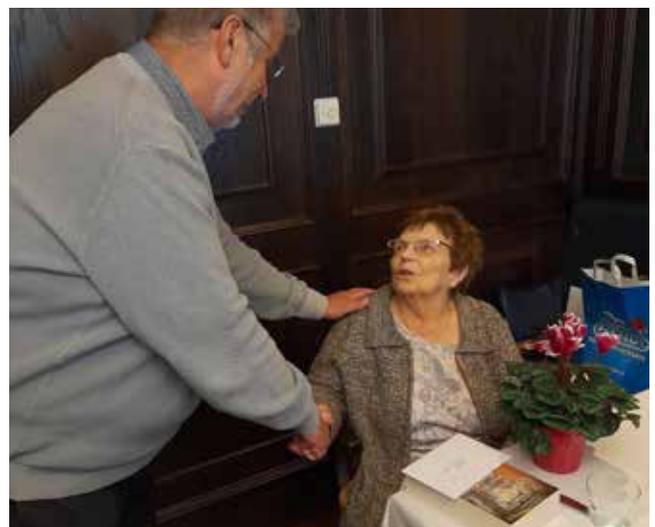
WIR GRATULIEREN

Marianne Hiller zum 90. Geburtstag

Frau Marianne Hiller ist seit der Gründung der Kreisgruppe Radeberg und Umland Mitglied bei den Sudetendeutschen. Marianne Hiller wurde am 4. November 1933 in Lubau geboren. Lubau, heute Hlubany, war eine kleine Gemeinde und gehörte zum Heimatkreis Podersam-Jechnitz. Auch wenn sie jetzt aufgrund des Alters an den regelmäßigen Mitgliedertreffen im „Forsthaus“ Radeberg nicht mehr teilnehmen kann, nimmt sie immer noch aktiv am Leben der Sudetendeutschen Anteil.

An ihrem 90. Geburtstag erhielt sie die herzlichsten Glückwünsche vom Vorstand der Ortsgruppe und vom Landesverband Sachsen der Sudetendeutschen. Als besonderes Geschenk bekam sie ein brandneues, persönlich signiertes Buch von dem Österreicher Dr. Peter Wasserteuer, das die Geschichte der Sudetendeutschen, ihre Vertreibung und die dabei verübten Verbrechen eindrucksvoll beschreibt.

Claus Hörrmann



Helena Bosch zum 60. Geburtstag

Helena Bosch wurde am 11. Dezember 1963 in einem deutschen Elternhaus in Kasachstan geboren. Nach Beendigung ihrer Schulausbildung besuchte sie die Pädagogische Hochschule in Kustanaj und schloss dies als Fachlehrerin für Deutsch und Englisch ab. Nach zehnjähriger Tätigkeit im Beruf erhielt sie 1997 mit ihren Eltern und ihrer Familie die Ausreisegenehmigung nach Deutschland und fand ihr neues Zuhause in Leipzig. Trotz der ernüchternden Tatsache, hier ihren Beruf nicht ausüben zu dürfen, steckte sie den Kopf nicht in den Sand und startete einen Neuanfang von der Küchenservicemitarbeiterin über die Managementassistentin, bis sie 2010 im Klub „Gshelka“ des DRZ Sachsen e.V. ihre berufliche und soziale Erfüllung fand. Dort entwickelte sie sich in kürzester Zeit von der Kultur- und Sozialreferentin zur Leiterin des Klubs und engagierte sich ständig weiterbildend zusätzlich in der Sozialarbeit. Mit der Gründung des Dachverbandes der Sächsischen (Spät-) Aussiedler – Aussiedlerverband Sachsen e.V. (AVS) wurde sie zur stellvertretenden Leiterin des gemeinsamen Sozialdienstes der Mitgliederinstitutionen ernannt und Ende 2022 von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland als leitende Mitarbeiterin der neu eingerichteten Migrationserstberatungsstelle für Erwachsene in Leipzig eingestellt. Darüber hinaus engagiert sich Helena Bosch auch weiterhin in den Regionalverbänden der Vertriebenen und Spätaussiedler sowie der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland Leipzig/Nordsachsen und ist Mitglied im Haus der Demokratie e.V. Wir verbinden unsere herzlichsten Geburtstagswünsche mit einem großen Dankeschön und wünschen uns noch viele weitere Jahre gemeinsamer, erfolgreicher Zusammenarbeit.

Dr. Manfred Hellmund



DANKSAGUNG

liebe claudia florian, sehr geehrter vorstand,

wir haben ein interessantes und erfahrungsreiches wochenende [zur Jahresabschlussveranstaltung des Landesverbandes in Lichtenwalde am 18./19.11. - Red.] verbracht und konnten dabei feststellen, dass viele „flammen“ für die vertriebenen lodern und der spruch „einigkeit macht stark“ in unseren reihen einen stammplatz hat. wenn bei einer solchen veranstaltung eine menge verschiedener menschen mit doch unterschiedlichen persönlichen interessen zusammen kommen, dann könnte man meinen, die nadeln eines kompasses fangen an sich zu drehen und würden ständig verschiedene richtungen zeigen - dem war nicht so! es war eine einheit, die thematisch fixiert war und durch die arbeit des vorstandes auf einen „nenner“ gebracht wurde. nur so ist zu erklären, dass nicht nur eine freundliche, sondern auch eine freundschaftliche stimmung das zusammensein in eine aufgewertete heimat verbundene gemeinschaft führte. ich denke, dass ergebnis der zufriedenen aufbruchstimmung, wird ihrer vorstandsarbeit gerecht. ich danke ihnen für ihre mühe und ihren nicht immer leichten einsatz und verbinde damit meinen persönlichen dank, dafür, dass ich dabei sein durfte. ergänzend sei dr. baumann gedankt, der sicher als schwerpunkt der vertriebenen und spätaussiedler immer wieder bewährt und es versteht, die interessen des freistaates sachsen mit den nöten, aufgaben und anforderungen der vertriebenen in einklang zu bringen. ich wünsche ihnen allen weiter viel erfolg mit ihrer arbeit und eine gute zeit,



freundliche grüße klaus downar, vorstand kreisgemeinschaft johannisburg e.v. / mitglied landsmannschaft ost- und westpreußen sachsen

[Anm. der Red.: Die Orthographie, insbesondere die Kleinschreibung, folgt den Vorgaben des Autors.]

Karolina Kuszyk: In den Häusern der Anderen. Spuren deutscher Vergangenheit in Westpolen, Christoph Links Verlag Berlin 2022, 400 Seiten, ISBN 978-3-96289-146-6, 25,00 Euro



Im Oktober vergangenen Jahres erschien ein erstaunliches Buch in unserem Land. Darauf aufmerksam gemacht hat mich Hanna Szurczak, Chefin des kleinen Vereins „Tiliae“ in Liegnitz. Das Buch „In den Häusern der Anderen“ kam Ende 2019 in der polnischen Originalversion auf den Markt und erregte dort große Aufmerksamkeit. Es ist ein Buch, was so gar nicht in das verordnete Geschichtsbild Polens passt und auch unsere Vorstellungen etwas durcheinanderbringt. Karoline Kuszyk, die Autorin des Buches, gibt uns einen Einblick in die Geschichte der Inanspruchnahme des ehemals deutschen Staatsgebietes durch Polen, die diese als „wiedergewonnene Gebiete“ bezeichneten. Das Buch erzählt, wie die Menschen Häuser, Wohnungen und Hausrat der geflüchteten und später vertriebenen Deutschen übernahmen. Sie beschreibt, wie die neuen Bewohner damit fremdelten oder Geschäfte machten, wie sie sich dabei fühlten und dachten und wie sie sich mit dem fremden Eigentum arrangierten. Wir erfahren, dass die neuen Bewohner mit vielen vorgefundenen Dingen nichts anfangen konnten, es ihnen fremd war. Wir lesen, dass die polnische Regierung sich das fremde Eigentum von den „Neuen“ nach der Schätzung durch eine Kommission bezahlen ließ. Man erfährt, wie unterschiedlich mit dem Vorgefundenen verfahren wurde. Da wurde brutal zerstört oder mit Abscheu genutzt oder so sorgsam damit umgegangen, damit man es den Besitzern bei Wiederkehr ordentlich zurückgeben kann. Der Leser erfährt vom schauerhaften Umgang mit den hinterlassenen Friedhöfen, die verwüstet und deren Grabsteine für allerlei Bauvorhaben eingesetzt wurden. Im Buch findet man auch sehr nachdenkliche Stellen, etwa, als die neuen Bewohner noch die warme Suppe der Deutschen voranden. Karolina Kuszyk ist eine Nachgeborene dieser Zeit, die selbst mit diesen Hinterlassenschaften bewusst oder unwissend aufgewachsen ist. Sie hat bei der Arbeit an ihrem Buch mit vielen Menschen gesprochen, in Archiven gesucht sowie andere Quellen genutzt. Es ist ein wahrhaft schönes Buch, unaufgeregt und ehrlich geschrieben. Kuszyk stellt sich auf keine Seite, beschreibt aber deutlich das Kritikwürdige. Es gibt zwei, drei kurze Stellen im Buch, die wie Fremdkörper wirken. Vielleicht waren sie nötig, damit dieses erscheinen

konnte. Doch trüben diese den Gesamteindruck nicht. Inzwischen gibt es eine kleine Renaissance der deutschen Überbleibsel. Auf Flohmärkten erzielen diese gute Preise und das „Alte“ wird geschätzt. Schon lange hat mich ein Buch nicht mehr so berührt.

Brigitte Weiß-Kobayashi: Friedrich Sadebeck. Ein schlesischer Baumwollspinner, Laumann-Verlag Dülmen 2023, 216 Seiten, ISBN 978-3-89960-502-0, 22,00 Euro



Das Buch ist eine wirkliche Neuentdeckung auf dem Buchmarkt. Es handelt sich um ein Sachbuch mit biographischen Daten über eine leider fast vergessenen Unternehmerpersönlichkeit, die in Reichenbach (heute Dzierżoniów) gewirkt hat. Eingebunden ist die Beschreibung seines Wirkens in die Familiengeschichte der Autorin, die eine Urenkelin in der sechsten Generation ist. Sie fand das Material zu diesem lesenswerten Buch im Nachlass ihres Vaters auf dem Boden ihres Elternhauses. Ihr ist es zu verdanken, daß wir nun eintauchen können in die Geschichte von Friedrich Sadebeck (1741–1819), eine Geschichte von Aufstieg, Erfolg und dem späteren Scheitern am Druck der englischen Industrialisierung. Aus einfachen Verhältnissen kommend, entwickelt Sadebeck schon früh Ideen für ein Wachstum des Textilhandwerks in Schlesien, sieht in der Baumwolle die Zukunft und beschäftigt zu seinen Hochzeiten über 10.000 Menschen in der Region Reichenbach. Ihnen zahlte er einen gerechten Lohn. Wir lesen davon, dass er nicht nur seinen Wohlstand mehrte, sondern auch den seiner Beschäftigten. Wir nehmen Anteil an seiner großzügigen Unterstützung beim Bau der Langhans-Kirche in Reichenbach und anderen sozialen Projekten. Wir leiden mit ihm, wenn er viele seiner Familienmitglieder zeitig verliert. Friedrich Sadebeck war ein Großer seiner Zeit. Er musste am Ende seines Lebens scheitern, weil der damalige Adel und König ihm kein Gehör für seine Visionen von der Notwendigkeit der Industrialisierung der Textilindustrie schenkten. Über die fatalen Folgen lesen wir dann bei Gerhard Hauptmann. Das Buch vermittelt dem Leser eine interessante Wirtschaftsgeschichte der Region um Reichenbach am Eulengebirge und gibt Einblicke in das Leben eines großen schlesischen Unternehmers und Wohltäters.

Friedemann Scholz

VERANSTALTUNGEN

- **23.03.2024** Landesverbandstag
- **31.05.2024** Preisverleihung Schülerwettbewerb (geplant)
- **08.06.2024** Eröffnung „Transferraum Heimat“, Knappenrode (geplant)
- **23.06.2024** Kulturfestival (ehemals Treffen der Chöre) Reichenbach/OL
- **08.09.2024** Sächsischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung, Knappenrode
- **15.-16.11.2024** Jahresabschlussveranstaltung

Aktuelle Informationen erhalten Sie auch über:

www.lvs-in-sachsen.de und
www.bvs.sachsen.de

Neujahrsempfang des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen / Schlesische Lausitz e.V.

Der Regionalverband Chemnitz/Südwestsachsen e. V. richtet am 10. Februar 2024 den Neujahrsempfang des LVS in Chemnitz aus. Umrahmt mit einem Kulturprogramm wird für das leibliche Wohl gesorgt. Sie erhalten eine Einladung. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Liane Labuhn,
Vorsitzende des Regionalverbandes
Chemnitz/ Südwestsachsen e.V.